



«Ich streike auch aus solidarischen Gründen»

Lea Carucci leitet das Streiksekretariat des Aargauer Frauen*streiks. Sie setzt sich gegen Sexismus, Rassismus und Diskriminierungen jeglicher Art ein.

von *Miriam Suter*

«Das erträumte Leben lässt sich nicht durch Wunder, sondern durch Revolution erreichen», steht auf einem Plakat an der Wand hinter Lea Caruccis Schreibtisch im Volkshaus in Aarau. Der nächste Schritt zur Revolution plant Carucci gleich selber mit: Seit Januar leitet die 26-Jährige das Streiksekretariat für den Frauen*streik im Kanton Aargau. Sie steht im engen Austausch mit den anderen Schweizer Streikkomitees und organisiert Treffen unter den Aargauer Mitgliedern.

Eigentlich, erklärte Carucci vor dem Interviewtermin bescheiden, hätte sie es lieber gehabt, wenn eine andere Person aus dem Aargauer Komitee porträtiert würde. Das Komitee ist basisdemokratisch organisiert, es gibt also keine Hierarchien und niemanden, der eine führende Position innehält. Ein Interview könne sie aber durchaus mal geben.

Das Komitee ist breit aufgestellt: Unter den Mitgliedern finden sich unter anderem Landfrauen, Kirchenfrauen, Hausfrauen, Schülerinnen, Politikerinnen und Migrantinnen. «Beim ersten Treffen im November letzten Jahres, initiiert von vier Einzelpersonen, waren die Hälfte der Teilnehmerinnen Migrantinnen. Das ist super, der Streik und seine Teilnehmerinnen sollen wirklich so vielfältig sein wie möglich», sagt Carucci.

Studium in Sozialer Arbeit

Ein feministisches Erwachen habe sie nie wirklich gehabt, erzählt sie. Aufgewachsen im Aargau zog Carucci für ihr Studium in Sozialer Arbeit nach Bern: «Ich glaube, dieser Umzug hat einiges bewirkt. Die Stadt an sich und all die tollen Leute, die sich dort tummeln, haben mich beeinflusst.»

Sich als Feministin zu bezeichnen, stösst auch 2019 noch vielerorts auf Widerstand, auch bei Frauen. «Uns wird vermittelt, wenn wir nur wollen, können wir alles erreichen. Wer in einem solchen Wirtschaftssystem aufgewachsen ist und sozialisiert wurde, gewichtet den individuellen Aspekt höher als den gesellschaftlichen – auch als Frau», sagt Carucci.

Für sie steht aber fest: «Es gibt strukturelle Ungleichheiten. Migrantinnen werden zum Beispiel im Arbeitsmarkt doppelt diskriminiert: In erster Linie, weil sie Frauen sind, und dann nochmals, weil sie Migrantinnen sind.»

So divers wie möglich.

«Der Frauenstreik soll so viele Frauen wie möglich ansprechen», sagt Carucci. Das zeigt sich auch in der Bezeichnung «Frauen*streik», das sich das Aargauer Komitee auf die Fahne geschrieben hat. Das Sternchen hat eine besondere Funktion, erklärt Carucci: «Damit wollen wir zeigen, dass es nicht nur binäre Geschlechtsidentitäten gibt, sondern dass wir alle jene Menschen ansprechen, die sich weder als Frau noch als Mann definieren.» Auf viele könne diese Schreibweise verwirrend oder gar abschreckend wirken, sagt Carucci. «Es ist genau darum wichtig, dass wir sichtbar machen, dass auch andere Geschlechtsidentitäten von Sexismus betroffen sind. An der Stelle kritisiert sie sich auch selber: «Folglich müsste der Frauen*streik ‹Feministischer Streik› heissen, da sich Menschen, die sich weder als Frau noch als Mann sehen, eben auch nicht unter dem Begriff Frau mit gemeint werden wollen». Der Frauen*streik setze sich gegen Sexismus, Rassismus und Diskriminierungen jeglicher Art ein, darum wolle man auch möglichst viele Menschen sicht- und hörbar machen.

Extra eine Stelle geschaffen

Caruccis Arbeitspensum auf dem Streiksekretariat beträgt 25 Prozent, daneben arbeitet sie seit September letzten Jahres 50 Prozent als Gewerkschaftsmitarbeiterin beim Schweizerischen Verband des Personals öffentlicher Dienste VPOD Aargau-Solothurn. Die 25-Prozent-Stelle wurde von Arbeit Aargau spezifisch für die Zeit der Streikvorbereitungen geschaffen.

Die Idee eines Frauen*streiks sorgt allerdings nicht bei allen Frauen für Begeisterung. Vielen ist die Vorstellung, mit Bannern und Trillerpfeifen durch die Strassen zu ziehen, zuwider. Andere fragen sich, wozu ein Streik überhaupt nötig ist, finden ihn unnötig und übertrieben. «Diesen Frauen würde ich die Frage stellen, in welchen Momenten sie ihn ihrem Leben zu kämpfen haben. Ob sie Schwierigkeiten haben, ob sie sich fragen, woher die kommen, und wie sie die Leben anderer Frauen einschätzen, die vielleicht in einer anderen Lebenslage, einer anderen gesellschaftlichen Schicht stattfinden als ihr eigenes», sagt Carucci. Meistens merke man im Gespräch relativ schnell, dass Frauenanliegen eben auch 2019 noch relevant sind.

«Ich persönlich streike auch aus solidarischen Gründen. Etwa mit den Kurdinnen, die momentan im Hungerstreik sind wegen Repressionen durch die Regierung, oder den Sudanesisinnen, die sich bei ihnen für eine demokratische Gesellschaft einsetzen», erklärt sie.

Rollenbildern widersprechen

Auch in ihrem privaten Alltag setzt sich Carucci für feministische Anliegen ein: «Ich trainiere mir eine möglichst diskriminierungsfreie und gendergerechte Sprache an und trete mutig auf, um gängigen Rollenbildern bewusst zu widersprechen», erklärt sie. Ihr sei aber gleichzeitig wichtig, das Klischee von Weiblichkeit nicht abzuwerten: «Wenn eine Frau Haare an den Beinen hat, ist das schön. Wenn sie keine hat, ist das auch schön».

Für Carucci ist aber klar, dass diskriminierende Mechanismen strukturell und tief in der Gesellschaft verankert sind – auch sie selber sei nicht frei von tief verankerten Verhaltensweisen, die es immer wieder kritisch zu hinterfragen und anzugehen gilt. Und daher kann strukturelle Ungleichheit nicht nur von persönlichem Handeln im Alltag überwunden werden. Dafür braucht es in Caruccis Augen mehr: «Zum Beispiel den Frauenstreik am 14. Juni».